

PIRATE KÄPTEN'S-TEAM  
FÄHRT 24-STUNDEN  
DURCH DIE »GRÜNE HÖLLE«

# HÖLLISCHE PIRATEN



217 Jahre brachten die vier Fahrer des Pirate Käpten's Team an den Start von Rad am Ring. Beim 24-Stunden-Rennen auf dem Nürburgring wollten die erfahrenen Piraten den jungen Landratten zeigen, wo Moby Dick die Locken hat.

*Des Feld von »Rad am Ring« auf dem legendären Nürburgring, der auch gerne die »grüne Hölle« genannt wird.*

G ruselgeschichten kursieren an Deck: gnadenlos steile Anstiege, die alle Zähne ziehen, rasende Abfahrten, die die Tachonadel an den Anschlag pressen, urplötzlich soll aus Sonnenschein Blitz und Donner werden, die Temperaturen in den Keller, will sagen unter Deck sinken. Aber Piraten fürchten weder Tod noch Teufel, die »grüne Hölle« des Nürburgring sollte uns kennenlernen – 24 Stunden lang!

### **Der längste Tag des Jahres**

Unter dem Mantel der Verschwiegenheit muss ich gestehen, dass uns am Vorabend des 24-Stunden-Rennens von »Rad am Ring« auf dem Nürburgring



Das Feld kurz vor dem Startschuß zum 24-Stunden-Rennen

dann doch ganz schön die Knie gezittert haben. Uplötzlich war der Tag gekommen, obwohl man ein Jahr lang daran gedacht hatte. Man fährt ins Trainingslager, trainiert gezielt, anstatt nur durch die Gegend zu radeln, fährt Wettkämpfe zur Vorbereitung, ernährt sich gesünder, trinkt vielleicht ein Bierchen weniger – für Letzteres möchte ich aber nicht für alle Crew-Mitglieder die Hand ins Feuer legen. Wie auch immer, der Tag des Rennens ist immer mindestens im Hinterkopf. Oft genug malt man sich aus, wie es wohl wird, rechnet Monate zuvor erste Rundenzeiten aus, ohne die Strecke zu kennen, hofft, dass man von etwaigen Verletzungen verschont bleibt.

Ring! Der Wecker muss nur einmal klingeln, dann stehe ich mit einem Schlag wie ein Zinnsoldat neben dem Bett. Auf einmal, zack, ist er da, der Tag, der so unwirklich weit entfernt schien. Ich brauche einen Kaffee, trinke drei. Wie in Trance frühstücke ich um 4:30 Uhr!

Die Taschen wurden schon am Vortag gepackt, die Ladung an Bord gebracht, das Auto wartet vollgetankt. Werkzeug, Montageständer, Pavillon, Bierzeltgarnitur, Schlafstühle und Bundeswehr-Feldbett, 20 Liter Wasserkanister und natürlich

Das Mutterschiff der Piraten-Crew



der Grill. Ersatzteile und Material von unseren Co-Sponsoren Conti, Squeezy, TipTop, SGLab und NC-17 und noch ein paar Trikots und Hosen für die anderen Fahrer kommen natürlich auch noch mit. Wir hatten an alles gedacht, ich hatte trotzdem das Gefühl, die Hälfte zu vergessen. Egal, die Segel waren gesetzt, das »Pirate Käpten's Team« war bereit für die Schlacht am Nürburgring.

Und mussten den ersten Kampf schon vor dem

Highspeed auf dem Ring! Pirat Ronald erreichte 92,4 km/h in der Spitze!



Startschuss austragen: Unsere reservierte Fläche für Zelt und Co. war belegt. Unsere Nachbarn hatten expandiert, und sich die »eroberten« Gebiete geteilt, aber kaum damit gerechnet, dass die Piraten kommen. Nach kurzem freundlichen Säbelrasseln lösten wir unser Territorium mit einer Dose TipTop Pflegespray aus. Die Mächtlegern-Piraten entfernten ihr Gerümpel, und wir konnten unsere Flagge hissen! Weißer Totenkopf am schwarzen Grund, echte Piraten machen keine Gefangenen – gehörig Bammel hatten wir trotzdem!



Ein müder Pirat wartet auf seinen Einsatz: Das Rennen wird erst nachts richtig hart!

**Hoheitsgebiet wurde angegriffen!**

Kein Wunder, die Fakten würden sicher auch Jack Sparrow auf seiner Black Pearl in die Flucht schlagen: Auf 25 Kilometer sind 560 Höhenmeter zu bewältigen. Höchstgeschwindigkeit von bis 100 km/h werden erwartet, Anstiege von bis zu 17 Prozent gilt es zu bezwingen. Und trotzdem: 700 Teams sind gemeldet, 6000 Fahrer sind am Start. Kaum einer darf auf Schlaf hoffen, bei jedem wird der Biorhythmus verrückt spielen.

Unser einziges Ziel war ankommen, unsere einzige Taktik war die Reihenfolge der Wechsel nach jeder Runde: Peter, Bernd, Ron – das wäre dann ich – Rainer. Vor allem auf unser Nesthäkchen Rainer setzten wir große Hoffnungen. Nach unserer Rechnung sollte er, als Jüngster der Truppe

als Schlussfahrer in die letzte Runde gehen und im Finale, also nach 24 Stunden um die Platzierungen sprinten. Es kam anders.

Peng! 13:15 Uhr, Tausende starten, begeben sich auf den legendären Nürburgring, bereit für den Kampf mit der grünen Hölle. Wenige Minuten später ist das komplette Feld nicht mehr zu sehen, verteilt sich bereits auf das breite Asphaltband der Rennstrecke.

Für alle anderen heißt es warten, in unserem Fall auf Pirat Peter, der um 14:10 Uhr ausgepumpt zurückkehrt und Bernd den Transponder in die Hand drückt. Wie unter Strom schildert er uns seine Erlebnisse. Ich und Rainer lauschen, fragen, werden nervös. Um 15:00 Uhr kehrt Bernd zurück, drückt mir den Zeitmesser in die Hand und schickt mich auf die Reise. Jetzt ist es soweit, jetzt beginnt Rad am Ring auch für mich, jetzt bin richtig dabei beim 24-Stunden-Rennen auf dem Nürburgring.

Mein Weg auf den Ring führt durch die Boxengasse parallel zur Zielgeraden. Hier sitzen sie also, die »Edelteams« mit Titelambitionen, die einen Platz in einer richtigen Formel 1-Box bekommen haben.

Bevor ich weiter staunen kann, bin ich auch schon auf der Strecke, bin drauf, auf dem Formel 1-Kurs, bin mittendrin statt nur dabei. Alle Nervosität ist verflogen, die Rennatmosphäre packt mich total. Über Hatzenbach und Flugplatz rausche ich bei 65 km/h durch die ersten moderaten Abfahrten, die dank überhöhter Kurven ganz besondere Reize bieten. Das geht in meiner nächsten Runde schneller, bin ich mir sicher und fühle mich bestä-

Rauf auf's Rad, rein ins Dunkell





Morgendämmerung am Nürburgring

tigt als mich vier Mann »über« mir im wahrsten Sinne des Wortes überholen. Aber egal, alles Vorgeplänkel, jetzt kommen die richtigen Abfahrten. Bei Kallenhard habe ich 92,4 km/h auf dem Tacho stehen. Pures Adrenalin schoss durch die Blutlaufbahn. Pedalieren hilft da nichts mehr. Nur winzig klein und aerodynamisch machen, aufpassen, das Rad unter Kontrolle halten, sonst bist du verloren, dachte ich.

**Wo es runter geht...**

Der Anstieg zur »Hohen Acht« ist 4,9 Kilometer lang und bis zu 16 Prozent steil. Voller Übereifer – und eigentlich wie üblich – gehe ich den Berg unten rein viel zu schnell an und bin im richtig steilen Abschnitt völlig platt. Anderen geht es nicht anders, einige schieben ihr Rad. Kurze Zeit später sehe ich sogar, welche die erschöpft über ihr Bike hängen.

»Steig ab Ron, das brauchst du nicht zu fahren, das ist doch viel zu anstrengend«, höre ich das Teufelchen auf der Schulter immer wieder sagen. Ich bleibe hart und langsam: mit 7,5km/h quäle ich mich nicht zuletzt deswegen weiter, weil mir mein Trainingskumpel Sven vor der Reise in die grüne Hölle verführerische Versprechungen gemacht hatte: »Wenn du das 24 Stunden-Rennen durchfährst, ohne abzusteigen, stricke ich dir ein Bergtrikot!« Er hat von mir inzwischen weiße und

rote Wolle erhalten.

**Boxenstop**

Ist das Brünchen überstanden, wird es wellig. Allerdings muss man den Schwung der Abfahrten mitnehmen, um über die Wellen zu bügeln. Wer nur runterkullert, der klettert erneut.

Bei mir liegt die Scheibe und ich fliege, dem berühmten Holländer gleich, über die vor mir liegenden Wellen, und an zahlreichen Landratten vorbei. Final angle ich mir einen, der an mir vorbeirauscht, als wäre ich die Landratte, lutsche an seinem Hinterrad, um für unser Team eine möglichst schnelle Runde hinzulegen. Boxenstop: Klamotten wechseln, Flüssigkeit und Kohlehydrate nachfüllen – essen, obwohl ich gar nicht essen will. Das Rad checken, Instrumente nullen, Trinkflasche füllen. Und dann kann ich mich hin- und meine Beine hochlegen, kann mich ausruhen für meinen nächsten Einsatz.

Nach den ersten Wechseln wurde die Stimmung ausgelassener, die Kontakte zu den Nachbarn vertiefen sich. Wir lernen, dass der Transponder, den wir, wie per Klettband am jeweiligen Fußgelenk befestigt haben, um ihn die geforderten 30 Zentimeter über dem Boden zu halten, an einer Trinkflasche befestigt, leichter zu übergeben ist. Tja, auch Piraten können noch was lernen.

Bei herrlichem Wetter waren die ersten Pause ein echtes Vergnügen, die Wechsel wurden zur Routine, auf dem ganzen Gelände herrschte heile Welt. Der späte Nachmittag senkt die Temperaturen auf perfekte Rennbedingungen, die einsetzende Dämmerung wird willkommen empfangen. Aber dann bricht das Dunkel über



uns herein.

15 Jahre hat meine Beleuchtung inzwischen auf dem Buckel und ich stellte mir ernsthaft die Frage, warum ich nicht ein paar Euro investiert hatte, um einen echten Burner zu kaufen, wie ich ihn bei einigen anderen Piloten sehe, die leuchtturmgleich über das inzwischen in tiefer Dunkelheit liegende Gelände radeln. Zu spät, Pulsgurt um, Bernd müsste jeden Augenblick kommen. Erschöpft gibt er mir den Transponder, schickt mich mit ein paar aufmunternden Worten in die Nacht.

Auf dem Ring folge ich einer gigantischen roten Lichterkette, die die Rückleuchten der Konkurrenten eint. »Dank« meiner schwachen Beleuchtung orientiere ich mich, fast ausschließlich am Randstreifen der Strecke – meine Frontleuchte reicht einfach nicht für die komplette Ausleuchtung der Straße. Für eine »globalere« Orientierung helfen mir weiße Lichtkegel von vor mir liegenden Piloten. Aber dann kommt nach einer Kurve die totale Dunkelheit: 6000 Starter, und jetzt ist kein einziger vor mir. Mit gefühlten 200 km/h und realen 60 km/h rausche ich in ein großes dunkles Loch hinunter zum Schwedenkreuz. Obwohl ich den Schwung für den direkt folgenden Anstieg bitter benötige, kann ich die Hände nicht von den Bremsen lassen.

Aber egal, irgendwie verschwindet im Dunkel neben Raum und Zeit auch der Drang möglichst rasch ins Ziel zu kommen. Alle wollen inzwischen nur noch eins: ihre Runde heil beenden.

Mit deutlicher Verspätung erreiche ich unser Lager, verpflege mich ein wenig, tausche die Kleidung, platziere meinen ausgelaugten Körper



Beutezug beendet. Die Piraten waren mal wieder auf Erfolgskurs.

auf eine der Liegen, mummele mich ein und dämmere vor mich hin.

Ich stehe auf dem Vordersteven, halt mich mit einer Hand an einem Ultegra-Hebel fest. Sturm, Regen und Gischt kämpfen wie von Neptun persönlich geprügelt vereint, um mich von Bord des Drachenboots zu reißen. Ungerührt hält mein Blick die tosende See fixiert, ein Doppelscheinwerfer von Lupine sitzt auf meinem Radhelm und brennt fette Löcher in die Nacht. Da ist er, endlich: Moby Dick! Der weiße Wal bricht durch die Wellen und taucht wieder ab. Egal, die rote Minileuchte auf seiner Heckflosse, wird das tödliche Spiel zu meinen Gunsten entscheiden. Panisch wache ich auf, habe die Radpumpe harpunengleich in der Hand und schaue auf die Uhr. Scheiße, ich bin eingepennt, Bernd müsste jede Sekunde kommen und ich habe noch die Jogginghose an. Mann, Mann, Mann jetzt aber schnell. Kaum habe ich den letzten Klett am Schuh verschlossen, taucht Bernd aus dem Dunkel auf.

Es ist inzwischen 5:40 Uhr, als ich mich auf den Weg zu meiner dritten dunklen Runde mache. Stille ist das Erste, was ich wahrnehme, als ich Richtung Boxengasse rolle. Ab und an hört man vorbeirauschende Carbonlaufräder, die die Luft durchschneiden, ein paar Wortfetzen bei Fahrerwechseln dringen aus den Zelten. Alles wirkt gedimmt, betäubt, zurückgezogen. Während ich ein weiteres Mal auf den Ring fahre, blitzt am Horizont auf einmal ein erster Sonnenstrahl durch die Nacht. Ein erhebendes Gefühl durchfährt mich, die Schönheit des Moments lässt alle

Am Nürburgring geht es ständig rauf und runter.

Strapazen für einen Augenblick vergessen.

Mit dem Anbrechen des Tages bessert sich die Stimmung, steigt die Motivation, die Rundenzeiten werden wieder schneller, das Ziel rückt in greifbare Nähe! Und ist dennoch Stunden entfernt. Hinten raus wird das Rennen immer härter, die Erschöpfung immer totaler.

Gegen 9:30 Uhr startet meine letzte Runde. Ich erwische eine gute Truppe, die flott unterwegs ist, deren Leistungsniveau ausgewogen ist und zu meiner Verfassung passt. In den Gesichern der anderen sehe ich mich selbst. Müde Augen, salzige Haut, Zeugen einer stundenlangen Anstrengung.

Am Ende bricht das Team fast zusammen. Zehn Minuten vor Ablauf der 24 Stunden, wollen wir noch eine letzte Runde in Angriff nehmen. Bernd müsste, kann aber nicht mehr, ich wäre der nächste, bin aber ebenfalls am Ende. Rainer nimmt sich ein Herz und den Transponder und fährt unter Dankes- und Lobeshymnen auf die letzte Runde des »Pirate Käpten's Team«.

**Die Beute**

Insgesamt sind wir beim 24-Stunden-Rennen »Rad am Ring« 650 Kilometer geradelt und haben dabei 14300 Höhenmeter bewältigt. Als »Pirate Käpten's Team« landeten wir damit auf Platz 137 von 661 4er-Teams und belegten Platz 11 von 48 in unserer Altersklasse. Wir sind mächtig stolz! Schiff ahoi und bis bald ihr Landratten!

Ronald Prinzlaur